



Der harte Machtkampf zwischen der Quacksalberin (Steffanie Jablonsky, links) und dem Goggolori (Ramona Baur, rechts) geht mit dem Sieg des Waldschrats aus.

Oberlandler brillieren bei der „Goggolori“-Inszenierung

Stark und schwierig

Penzberg (wbr) - Aufregende Szenen, Betroffenheit, eine nachdenkliche Handlung, Texte in Gedichtform, passende Musik dazu und auch ein wenig Pyrotechnik und Gesellschaftskritik: Das Oberlandler Volkstheater ist mit der Auf-führung des „Goggolori“ zur alten Tradition zurückgekehrt, im Herbst ein nachdenkliches Stück auf die Bühne zu bringen, bei dem es nach dem Schlussakkord den Theaterfreunden beinahe schwer fällt, begeistert Beifall zu klatschen, weil der Kopf noch so voller Gedanken ob des gerade Gesehenen ist.

landler bestehen seit genau hundert Jahren) sei man seinen Theaterfreunden so eine umfangreiche Inszenierung einfach mal schuldig gewesen. Außerdem bereiten sich die Oberlandler bereits auf ihr nächstes Stück vor, „Die zwölf Geschworenen“, das am zweiten Adventswochenende Premiere feiert.

Beim „Goggolori“ wurden den Hauptdarstellern viel abverlangt, schließlich mussten sie sich in sehr wichtige gesprochene und gesungene Texte einarbeiten, wobei jeder Fehler wegen der Gedichtform und der begleitenden Musik aufgefallen wäre. Jeder der Protagonisten hatte zwischendrin einen größeren Solo-auftritt, wo jeder seine Stärken zum Ausdruck bringen konnte, mal durch laute Polterei, mal aber auch ganz leise und nachdenklich. Wegen der teils ungewohnten Sprachformulierungen (das Stück spielt in der Zeit des Dreißigjährigen Kriegs) waren manche Texte und Gesangsstücke trotz Verstärkeranlage allerdings akustisch nur schwer zu verstehen.

Regisseur Paul Herdrich ist sicher ein Wagnis eingegangen, ein Stück zu inszenieren, in dem eine alte bairische Mär, zu der Wilfried Hiller einst die Musik geschrieben und Michael Ende das Libretto verfasst hatte, mit den bescheidenen Mitteln, die die Bühne in der Stadthalle bietet, als Singspiel oder Familienoper zu präsentieren, ohne an der Handlung und den Personen viel zu ändern. Das Risiko aber hat sich gelohnt: Ja man muss sagen, es ist schade, dass die Oberlandler am vergangenen Wochenende trotz des überaus großen Aufwands an Kulissen, Bühnenbildern, Kostümen, Masken, der musikalischen Begleitung durch das „Musica Bubana“ von Franz Schesser und den vielen, äußerst schwierigen Textpassagen bei nur drei Aufführungen zu sehen waren. Die Stadthalle war zwar meist ausverkauft, dennoch geht beim Theaterverein „die Rechnung nicht ganz auf“, wie Herdrich hinterher bestätigte. Doch im Jubiläumsjahr (die Ober-

Der „Goggolori“, eine Mischung aus Bauerntheater, Musical und Theatrum mundi, ist kein Stück für zarte Seelen und geht auf eine am Ammersee beheimatete Sage zurück. Die Bauersleute und Weber Irwin (dargestellt von Armin Heurich und Brigitte Herdrich) haben mit dem Waldschrat Goggolori (Ramona Baur) einen Pakt geschlossen, wonach dieser ihnen Reichtum versichert, wenn er dafür das erstgeborene Kind erhält. Die Gewissensbisse sind vorprogrammiert, und so kommt es zu einem Machtkampf zwischen dem Goggolori, der von den Eltern gegen diesen Waldschrat eingesetzten Quacksalberin (Steffanie Jablonsky) und dem christlichen Einsiedel (Gerhard Prantl) um die Gunst der Menschen. Bis schließlich der Goggolori erlöst wird und die Hexe zur Hölle fährt. Nur das Liebespaar (Michaela Allnoch und Uwe Kriegbaum) darf letztlich nicht zusammenfinden. Es ist ja schließlich das eher nachdenkliche Herbststück der Oberlandler.